



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 2. Mai.

Ueber das Kartenspiel als Zeitvertreib.

Das Leben des Menschen ist ein ewiger Widerspruch. Täglich und stündlich begegnen sich bei ihm die entgegengesetztesten Wünsche. Wie häufig sind nicht die Klagen über die Kürze des Lebens — und wie häufig nicht eben so die Klagen über Langeweile? So sehnlich wir die Lebenszeit verlängert zu sehn wünschen, so sehnlich suchen wir sie abzukürzen: oder — uns die Zeit zu vertreiben. Die, welche den Werth des Lebens kennen und ihn zu schätzen wissen, werden die Zeit, die ihnen zur Erholung bleibt, nicht zu vertreiben sondern zu genießen bestrebt seyn. Der große Haufe aber, welcher gewöhnlicherweise weniger in sich selbst als außer sich beschäftigt zu seyn pflegt, sucht auch seine Erholung in dem niedern Horizont seiner gewöhnlichen Wirksamkeit, und strebt so gemeinhin die Langeweile, die ihn befällt, durch Langeweile zu vertreiben. Der beliebteste dieser Zeitvertreibe, welcher unter allen Ständen das Bürgerrecht gewonnen hat, ist nun wohl das Kartenspiel. Wollte man den Genuß, den es gewährt, zergliedern, so würde man sich künftig eben so

mißvergnügt zum Spiele niedersetzen, als man es sonst nur verließ, wenn man darin einen beträchtlichen Verlust erlitten hatte. Wenn es wahr ist, daß jedes Vergnügen mehr in der auf den Gegenstand desselben gerichteten Erwartung und der davon bleibenden Erinnerung besteht, als in dem Augenblick des Genusses selbst zu suchen sey: so kann der passionirte Kartenspieler — wenn er es nemlich nicht aus Eigennuz ist, wie es doch heut zu Tage Niemand seyn will, — darauf keinen Anspruch machen, und selbst nach dem glänzendsten Gewinn, von seinem dabei gehabten Vergnügen sich keine andere Rechenschaft geben, als daß er im Spiel einen Abend verloren, und weder der Kopf noch das Herz dabei gewonnen habe.

So natürlich das Streben an sich ist, Mannigfaltigkeit in das einförmige Geschäftsleben zu bringen und den müden Geist durch die regsamem Sinne aufzurichten, so natürlich verschieden ist auch die Richtung dieses Strebens, oder der Trieb zum Genuß, je nachdem die geistige und sinnliche Tendenz bei den Menschen verschieden ist. Sehr gewöhnlich ist es daher, daß der gebildete Geist und das erhöhte Schönheitsgefühl da unzufriedigt bleiben, oder wohl gar von Unbe-

haglichkeit ergriffen werden, wo der Minder-cultivirte in Entzücken schwebt. Wenn dieser bei seinen Vergnügungen ganz sinnlich beschäftigt und durch den Verstand durchaus nicht unterbrochen seyn will, so ist es bei jenem grade der Verstand, der den sinnlichen Eindrücken zur Folie dient und den Genuß erhöht. Das freie Gefühl will auch nur frei und leicht beschäftigt seyn, der gröbere Sinn hingegen muß von stärkerem und lebhafterem Eindrücken afficirt werden. So ist z. B. die folternde Begierde und die auf einen Punkt geheftete, gespannte Erwartung, vorzüglich aber die mit einem ungewissen Erfolg beschäftigte Neubegier — als dasjenige, welches die Seele des Kartenspielers in Thätigkeit setzt — dem reinen Genuß nicht an die Seite zu stellen, den eine gefällige Harmonie, der Anblick schöner Formen und Gestalten (sey es in Kunst- oder Tanz-Sälen,) und das Belauschen fremder Empfindungen dem Ohr, dem Auge und dem Gefühl desjenigen gewährt, der sich die Musen zu Lebens-Gefährten erkoren. Er wird auch in der Einsamkeit nicht allein seyn, — aber in den schimmernden Sälen der großen Welt, von Karten-Tischen umringt, sich von Menschen verlassen sehen. Nie wird er die Tafel vermissen, an welcher, den erschöpften Krieger gleich, um zum neuen Kampf neue Kräfte zu sammeln, die Kartenspieler sich lagern und, wie jene von ihren Kämpfen, eintönig von ihrem Spiel sich unterhalten. Er wird beim freundschaftlichen Mahl, an welchem die Zahl seiner Gäste die Zahl der Grazien nicht übersteigen darf und die heitere Laune den Vorsiß führt, die ächten Freuden des Mahles genießen, ohne von der Langesweile verfolgt zu seyn, die bei jenen nur dem Hunger weicht und nach der Sättigung sie

wieder zum Karten-Tisch treibt. Nicht als Maschine — als geistiges Wesen wird er sich des Lebens erfreuen und die Zeit, welche Andere durch Kartenspiel zu vertreiben sich mühen, wird er durch geistreiche Unterhaltung und bleibendere Eindrücke zu fesseln suchen.

Gedanken und Ansichten über Menschenleben und Menschen- herz.

Aus dem Griechischen des Marc Aurel.

Alles, was dir nützlich ist, insoweit du ein vernünftiges Wesen bist, das suche zu erlangen! Das aber, was dir in keiner andern Absicht dienet, als insoweit du ein mit Leben begabtes Wesen bist, das meide! Immer aber erhalte dein Herz frei von allen Thorheiten, deinen Geist frei von allen Vorurtheilen, damit du fähig seyest, von Allem einen gehörigen Unterschied zu machen! —

Im Innern eines mäßigen, von allen Leidenschaften gereinigten Menschen findet sich keine heimliche Verstellung und Falschheit. Nie überwältigt ihn das Verhängniß, daß er sein Leben hinwerfen sollte, ehe es vollkommen geworden. Er gleicht nicht etwa dem Schauspieler, der von der Bühne abtritt, ehe er seine Rolle ganz ausgespielt hat. Du findest an ihm weder etwas Knechtisches, noch Gezwungenes, nichts zu Viel oder zu Wenig, nichts, was den Tadel der Menge fürchten, oder sich gar verbergen müßte! —

Glücklich wirst du nur dann leben, wenn du in allem, was du vornimmst, den Eingebungen der Vernunft folgst, wenn du auf alles die gehörige Sorgfalt wendest, und deine Seele von Befleckungen möglichst rein zu erhalten suchest! —

Sey frei, siehe alle Dinge an als ein Mann, Bürger und Mensch! Unter allen Regeln aber, die dir stets vor Augen schweben müssen, vergiß diejenigen nicht: Einmal, daß keine Sache an und für sich unsre Seele berührt, sondern außerhalb derselben für sich unbeweglich bleibt, die Unruhe aber, die ihr retrogen uns befällt, von dem Urtheil herkommt, das wir von jenen Dingen fällen! Zum Andern: daß alles, was man um sich her erblickt, in Einem Augenblick sich verändern, und nicht mehr seyn kann! Dich, o Mensch, davon zu überzeugen, erwäge, wie viele Wechsel des Schicksals du bereits erlebt hast! —

Wie die Geburt, so auch ist der Tod ein Geheimniß der Natur. Diese entsteht aus der Vermischung und Vereinigung, jener aus der Auflösung und Trennung der Elemente. So ist mithin an Keinem etwas entehrendes. Keins ist, was einem vernünftigen Wesen nicht auch ganz angemessen, und der Ordnung aller Dinge vollkommen gemäß wäre! —

Karl Grumbach.

Ein Besuch in den Gräbern der Spanischen Könige.

Aus dem Französischen.

Es war dem Obristen D. unter Vermittlung eines fremden Ministers in Madrid, der in großem Ansehen stand, gelungen, in die königliche Grabkapelle eingelassen zu werden. Beide, der Minister und der Obrist, stiegen hinab und ließen von dem Sarge, in dem die irdischen Ueberreste von Don Carlos, jenem durch Schiller hochgefeierten unglücklichen Prinzen, sich befanden, den Deckel wegheben. Sie fanden den Leichnam des Prinzen noch gut erhalten und den Kopf an der gehörigen

Stelle; ihn jedoch zu berühren, durften sie sich nicht erlauben, da ein Mönch, der ihnen zum Führer diente, sehr strenge Aufsicht führte, und keine Berührung gestattete. Nachdem sie die Kapelle wieder verlassen hatten, ging ihnen der Zweifel bei: ob das Vorhandenseyn des Kopfs an der gehörigen Stelle einen gehörigen Beweis gegen die geschichtliche Sage von der Enthauptung des Prinzen wirklich abgebe, und ob nicht vielleicht der Kopf an den Hüften wieder angeheftet worden sey?

Um auch hierüber ins Klare zu kommen, entschlossen sie sich, nach Verlauf einiger Zeit, den Besuch der königlichen Grabkapelle zu wiederholen. Jetzt benutzten sie die augenblickliche Entfernung ihres Führers, um den Hals des Prinzen zu befühlen, fanden aber keine Spur von Anheftung des Kopfs, sondern alles im natürlichen Zustande. Unglücklicher Weise hatte jedoch der Führer diese Berührung wahrgenommen, sie mußten sofort die Kapelle verlassen, und seitdem ward jedem Fremden der Zugang versagt. So weit mein Freund, der noch hinzufügte: es sey nach der Beschaffenheit des Leichnams, an dem durchaus keine Spur einer gewaltsamen Todesart zu bemerken gewesen, nicht unwahrscheinlich, daß, wenn der Prinz gewaltsam umgekommen, dies durch Erstickung bewirkt worden seyn möge. Man geräth daher auf die Vermuthung, daß man, um weitere Nachforschung zu verhindern, erst in den neuern Zeiten das Mittel ergriffen habe, durch Kalk eine schnelle Zerstörung des Leichnams zu bewirken.

Ein Zug von Edelmuth aus der Polnischen Campagne.

Als die Preußen wegen der Invasion der Polnischen Generale Dombrowsky und Madalinsky im Rücken ihrer Armee, genöthiget wa-

ren, die Blokade von Warschau aufzuheben, und eine rückgängige Bewegung zu machen, um der schon ausbrechenden Insurrection Einhalt zu thun, da sahen die Polnischen Generale sich durch dieses Manöver von Warschau gänzlich abgeschnitten, und hatten keinen andern Weg vor sich, als entweder sich zu ergeben, oder durchzuschlagen. Als brave Soldaten wählten sie den letzten, und machten zu diesem Endzweck einen Versuch, 38 Grenadierbataillon des damaligen Hollwede, — welches nach einer Escadron des Dragonerregiments, Grafen Herzberg, unter Commando des Major von Schenk, in einer Redoute an der Weichsel postirt war, — anzugreifen. Dieser Angriff geschah mit vieler Energie, und dauerte 10 bis 11 Stunden, während dem die in der Redoute befindliche Mannschaft ihre sämmtliche Munition verschossen hatte. Obgleich nun der Feind, seines bedeutenden Verlustes wegen, zurückgegangen war, so sah der Major von Schenk doch leicht voraus, daß er bald verstärkt wiederkehren, und seinen Angriff erneuern würde. Um diesem kräftig zu begegnen, bedurfte es aber von Seiten der Preußen frischer Munition sowohl, als Unterstützung an Mannschaft: Dies war kein leichtes Problem, denn das Corps, zu welchem die Besatzung dieser Redoute gehörte, war einige Meilen entfernt, und Nachricht konnte bloß von dem Orte aus gegeben werden, wo die Redoute stand. Hier aber war das linke Ufer der Weichsel so hoch und steil, daß ein seltner Grad von Entschlossenheit dazu gehörte, einen Sprung in den jähen Abgrund zu wagen. Der Major von Schenk, dies alles reiflich erwägend, ohne doch ein anderes Mittel aufzufinden, um schleunige Hülfe zu erhalten, stellte seinen Leuten das Gefährliche der Lage vor, und bot demjenigen von

den Dragonern, welcher dies allein rettende Wagstück unternehmen wollte, 50 Ducaten zur Belohnung an. Niemand antwortete auf dies Anerbieten, und als der Major, entrüstet über dieses Stillschweigen, fragte: „Hat denn Niemand so viel Muth?“ Da trat ein alter Dragoner hervor, der, wie die übrigen, die jähe Tiefe schon längst mit den Augen gemessen hatte: „Für Geld, Herr Major, — sagte er — wagt kein braver Soldat sein Leben! Ich aber werde es thun, weil es hier nothwendig ist, und Sie es befehlen!“ — — So drückte er den Huth in die Augen, gab dem Pferde die Sporen, und sprang kühn in die Wellen hinab. Glücklicher trugen sie ihn an das jenseitige Ufer. Und diese schöne That ward durch einen glücklichen Erfolg gekrönt; denn, schon waren die Polen im Begriff, ihren Angriff zu erneuern, als sie den herbeieilenden Succurs erblickten und ihr Vorhaben aufgaben. Der muthige Krieger schlug jede andere Belohnung aus; nur die Verdienstmedaille, deren er sich so werth gemacht hatte, nahm er an.

— m —

Das Geschwornen-Gericht.

Ein Englischer Landmann wurde wegen einer Mordthat angeklagt, und zwar nach Beweisen, gegen welche, wie's schien, durchaus nichts einzuwenden war. Nur einer von den dreizehn Geschwornen behauptete standhaft die Unschuld des Unglücklichen. Der Friedensrichter nahm ihn endlich auf die Seite, und machte ihm über diese unvernünftige Halsstarrigkeit Vorwürfe. Nicht Halsstarrigkeit ist es, was mich anderer Meinung seyn läßt, erwiederte der Geschworne, sondern weil der Angeklagte in der That unschuldig, und dieser Mord unabsichtlicher Weise von mir

selbst begangen worden ist; er war die Folge eines unglücklichen Schlages, den ich als Antwort auf eine Unverschämtheit geben zu müssen glaubte. Wie ich den Menschen, den ich kaum verwundet zu haben gedachte, todt zu meinen Füßen stürzen sahe, so machte ich mich in der größten Angst und Bestürzung aus dem Staube. Der Landmann, den man jetzt des Mordes beschuldigt, eilte zur Unterstützung herbei; seine Kleider wurden blutig; er befürchtete, daß man ihn für den Thäter halten möchte und vergrub die mit Blut besetzten Kleidungsstücke, die man aber kurze Zeit darauf entdeckte und erkannte. Dieser Vorfall beweist die Vortrefflichkeit eines Gesetzes, das zur Todesstrafe die Einstimmigkeit der Geschwornen verlangt.

Freundschaft.

Ein König von Egypten war der Gefangene des stolzen Canahses. Vor seinen Augen wurden seine Kinder hingerichtet. Sein Auge bleibt trocken. Sie waren zum Sterben geboren! — sagt er mit philosophischer Kälte. Sein Weib wird zum Tode geführt. Er bleibt unerschüttert. Allein jetzt erblickt er den Freund seiner Jugend und seines Alters, in Lumpen gekleidet, und um Almosen bittend. Das überwältigt des unglücklichen Königs Muth. „O, ich Unglücklicher!“ ruft er und schlägt die Hände über seinem Kopfe zusammen und zerfließt in Thränen des Jammers.

Historische Kleinigkeiten.

Auf der Insel Man besteht ein sonderbares Gesetz. Wenn ein unverheiratheter Mann einer Gewaltthätigkeit gegen eine Frau angeklagt und überwiesen wird, so erhält dieselbe von dem Gerichte einen Strick, ein Schwerdt und einen Ring, und hiermit die Wahl, den

Thäter zu hängen, zu köpfen oder zu heirathen, welche drei Strafen auf dieser Insel vor dem Gesetze gleich zu seyn scheinen.

In Nubien sind die Einwohner gar unhöfliche Menschen. Wenn sie ein Europäer grüßt, so danken sie kaum, und setzen dann noch hinzu: „Nun macht euch fort, und seht unsere Frauen nicht an.“

Ignatius Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, ruht in Rom in einer prachtvollen Kirche. Noch prachtvoller ist sein Grabmal mit der Inschrift: „Wer du auch seyst, und dir den großen Pompejus, Cäsar und Alexander denkst, öffne deine Augen der Wahrheit, und du siehst Ignatius größer als alle Eroberer.“ — Es liegt leider, was den dauernden Einfluß betrifft, viel Wahres in diesem Bombast.

Als im Jahr 1740, bald nach dem Regierungsantritte Friedrichs des Großen von Preußen, das Halberstädtische Regiment in's Feld gehen sollte, wurde überlegt, welchen Denkspruch man auf die Fahne setzen sollte? Man schlug vor: Pro Deo et Patria (für Gott und Vaterland). Allein der König strich die beiden ersten Worte weg und sagte: „Man müßte den Namen Gottes nicht so in die Streitigkeiten der Menschen mischen; der Krieg betreffe eine Provinz und nicht die Religion.“ So wurde die Inschrift gewählt: Pro Gloria et Patria (für Ruhm und Vaterland).

Voltaire war ein Schüler des Jesuiten Pater Poreus. Als dieser später von Voltaire hörte, sagte er: „Er macht meinen Ruhm und meine Schande zugleich.“

Anekdoten.

Der Pariser Professor Letellier wurde wegen seiner Erklärung der Rede Cicero's gegen Catilina als Contrerevolutionair angegebunden, und vor den Revolutions-Ausschuß gefodert. Auf die Frage: Warum er seine Zöglinge durch aristokratischen Unterricht vergiftete? überreichte Letellier dem Präsidenten Cicero's Reden, mit der Bitte, darin zu lesen, um sich von der Dummheit des Angebers zu überzeugen.. Der Präsident, der nicht lesen konnte, gab das Buch seinem Nachbar; dieser aber, der kein Latein verstand, warf es dem Professor ins Gesicht, und behauptete: Cicero sey ein Contrerevolutionair, ein augenscheinlich verdächtiger Mann, der nur deshalb lateinisch geschrieben, um nicht verstanden zu werden, und sey sein Mitschuldiger; auch wurde L. sogleich dem Revolutions-Tribunal übergeben. Zugleich erließ der Ausschuß einen Verhaftsbefehl gegen Cicero, ungeachtet ein Colleague ihn auf seine Verantwortlichkeit versicherte, daß er emigriert wäre. Ein Decret des Convents cassirte nachher diesen wohl instruirten Ausschuß und setzte Letellier in Freiheit.

Lessing war im Schauspiel immer sehr aufmerksam, und sah es ungerne, wenn man ihn störte. Wenn der mittelmäßigste, der ärmste, schülerhafteste Anfänger austrat, den Niemand hören noch sehen mochte, so war Lessing ganz Aug' und Ohr. Wenn man ihn nun fragte: „Über lieber Lessing, wie können Sie diesem elenden Stümper eine so anhaltende Aufmerksamkeit schenken?“ — Dieser Stümper! fuhr dann Lessing auf. — Meinen Sie das? hm! ich bin nun einmal der Meinung, daß dieser Stümper — (dabei war sein Ton bitter, seine Miene satyrisch) — seine

Rolle noch immer besser spielt, als Sie und ich sie spielen würden, und folglich können wir beide noch von diesem Stümper etwas lernen.

K. J. L.

Ein Bauer fuhr zum Thore herein. Sein Wagen war mit vollen Säcken beladen.

Was hat er da geladen? fragte der Visitator. Geheimnißvoll näherte sich der Landmann, und flüsterte ihm ins Ohr: Hafer hab' ich geladen! Das kam dem Visitator bedenklich vor. Wahrscheinlich hat der Mensch Constrebande, sagte er, warum thut er sonst so geheimnißvoll?

Er rief seinen Collegen; man untersuchte Alles genau und fand nichts, als — Hafer.

Nun, sprach der Accisebeamte, wozu das Geheimthun? „Sehen Sie, entgegnete der Bauer, meine Pferde haben seit Jahr und Tag keinen Hafer gesehen. Merken sie, daß ich dergleichen habe, und sie bekommen keinen, so gehen sie nicht von der Stelle.“ Ist es nicht, als ob man einen verschämten Reichen hörte, der sich arm stellt, um den Abgaben zu entgehen und den Bitten der Dürftigen? Ob es wohl auch solche verschämte Reiche giebt? Mehr als verschämte Arme!

Aphorismen.

Die Menschen haben mehr von den Thieren, als diese von den Menschen gelernt.

„Wollt Ihr frei, durchaus frei seyn, sagt der Eine, so macht euch von so viel Bedürfnissen los, als möglich. Jedes abgelegte Bedürfniß ist eine zersprengte Fessel.“ Mit Erlaubniß: das kommt mir vor, wie Harlekin's unfehlbares Mittel gegen Zahnweh. Es be-

stand darin, sich die Zähne ausreißen zu lassen. —

„Genuß ist Glück. Befriedigung eines Bedürfnisses, ist Genuß. Je mehr Bedürfnisse man auch hat, desto glücklicher ist man. Wem nichts unentbehrlich ist, dem gehört auch nichts.“ — Wie aber wenn man in die Lage kommt, das Unentbehrliche entbehren zu müssen? Dann ist man sehr unglücklich! —

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Man habe Bedürfnisse, man hänge aber sein Herz nicht an eine bestimmte Weise, sie zu befriedigen.

Der finsterste Charakter lebt oft am stärksten. Schon bei den Alten war die Nacht die Mutter der Freundschaft und Liebe.

Wer jeden Berg zum Altar Gottes macht, und die Jahreszeiten zu seinen ewigen Priestern; wer in den Staubfäden der Blume schon die Kraft ahnet, die das Weltall trägt und hebt, und unendliches Leben durch alle Naturen gießt; wer betend an diesen Altären der Liebe niederkniet, und Thränen des Dankes mit dem Staube mischt, der zu den Füßen des Ewigen liegt, — hat der nicht Religion?

Glücklich ist in der Regel nur der, der es noch nie war, aber noch zu werden hofft.

R ä t h s e l.

Gefeiert in so manchem holden Liede,
Wird man des lauten Beifalls doch nicht müde,
Den man mir stets so allgemein gewährt;
Wie mannichfaltig läßt die Kunst mich blühen,
Erfindungsreich, die Herzen zu erglühen;
Zur liebenden Erinnerung verehrt! —

Und wenn mit nassem Blick sich Freunde trennen,

Wo dem Gefühle schon die Sprach entwich;
Hört man noch bittend meinen Namen nennen:

Gewiß, erfahrener Leser, kennst Du mich! —
v. P.

Auflös. der Charade in Nr. 17: Vermuth.

C h r o n i k

des Regierungsbezirks Merseburg.

Am 18. April feierte der verdienstvolle D. Niemeyer, Kanzler der Universität Halle, welcher vor 50 Jahren in seine academische Laufbahn trat, sein Jubiläum. Nicht allein die Universität und die Stadt Halle, auch viele seiner ehemaligen Schüler, die jetzt zum Theil die ausgezeichnetsten Staats-Memter bekleiden, die höchsten Landes-Collegien und mehrere Universitäten brachten dem Gefeierten das Opfer der wärmsten Theilnahme. Von Deputirten der Stadt Halle ward ihm die Bürgerkrone überreicht. S. Maj. der Königl. Preuss. Regierung überreichte ihm die schriftliche Versicherung Ihrer Huld und eine kostbare Vase, mit dem Königl. Brustbilde verziert, durch außerordentliche Bevollmächtigte übergeben und geruhten auch der Universität Ihre landesväterliche Theilnahme zuzusichern und, zum bleibenden Andenken an die Jubelfeier eines ihrer verdienstvollsten Lehrer, zur Erbauung eines Universitäts-Gebäudes die Summe von 40,000 Thlr. anzuweisen zu lassen.

In Droitzen, Naumburger Stadtkreis, sind am 5. März zwei Wohn- und Wirthschafts-Gebäude niedergebrannt, und es ist wahrscheinlich, daß auch diese Feuersbrunst durch Brandstiftung entstand.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

(28) Logis = Vermiethung. Ein freundliches Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammern nebst Zubehör, ist von Johannis v. J. ab zu vermietthen beim Kaufmann Klingebell zu Merseburg, Gotthardtsstraße Nr. 46.

(30) Lehrlings = Anstellung. Wenn ein junger Mensch Lust hat, die Bäcker = Profession zu erlernen, so kann er sogleich gegen billige Bedingungen hier im Orte sein Unterkommen finden; bei wem? weiß die Expedition dieser Blätter nach.

(29) Die Aachener Feuer = Versicherungs = Gesellschaft zählt nach ihrer unterm 31. December 1826 aufgestellten Rechnung, — welche bei den Agenten der Gesellschaft einzusehen ist — bis zu jenem Tage für 34,342,866 Thlr. laufende Versicherungen. Diejenigen, welche dieser Gesellschaft wegen Auskunft zu haben, oder bei selbiger versichern zu lassen wünschen, belieben sich an den unterzeichneten Haupt = Agenten, oder an die Agenten: Herrn J. H. Lage in Zeitz, A. F. Vogel in Artern, C. W. Klingebell in Merseburg, J. G. Bachran in Halle, Senator Böhme in Gräfenhainichen, August Lehmann in Querfurt, J. C. Follert in Allstedt, G. Baldamus in Hettstedt, A. F. Probst in Eisleben, J. G. Hecker in Eckartsberga, Rendant Mazsius in Herzberg, C. W. Nummel junior in Weissenfels, J. C. Tiemann in Delitzsch, F. W. Jänichen in Düben, J. A. Lederer in Liebenwerda, H. A. Alttenstedt in Bitterfeld, F. H. Klipsch in Frankenhäusen, C. G. Schubert in Mühlberg, L. Vettega und Comp. in Torgau, Senator W. A. Lobedann in Wittenberg, C. F. Weiß in Eilenburg zu wenden.

Naumburg, den 20. April 1827.
Der Haupt = Agent für den Regierungs = Bezirk Merseburg zc.
C. F. Gerischer.

M a r k t p r e i s e d e r l e t z t e n W o c h e .

(Nach Preuß. Maaß und Gewicht.)

Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		P r e i s						Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		P r e i s					
		niedrigster.			höchster.					niedrigster.			höchster.		
		Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.		
Weizen	Scheffel	1	11	3	1	15	—	Rindfleisch	Pfd.	—	1	11	—	2	6
Roggen	"	1	7	6	1	11	3	Kalbfleisch	"	—	1	3	—	1	11
Gerste	"	—	26	3	—	27	6	Schöpfenfleisch	"	—	2	—	—	2	6
Hafer	"	—	17	6	—	23	9	Schweinefleisch	"	—	2	6	—	—	—
Hirse	"	—	—	—	—	—	—	Butter	"	—	4	5	—	5	—
Erbfen	"	1	10	—	1	12	6	Branntwein	Quart	—	5	—	—	—	—
Linsen	"	2	10	—	2	12	6	Bier	"	—	—	11	—	—	—
Kartoffeln	"	—	20	—	—	25	—	Heu	Centner	—	20	—	—	25	—
Graupen	Pfd.	—	2	—	—	2	6	Stroh	Schock	3	12	6	3	15	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobitsch.